

# PREDIGTGEDANKEN

zum 4. Sonntag in der Osterzeit (Lesejahr C, 25. April 2010)

*Mag. Harald Mally, Spiritual des Propädeutikums in Horn*

## „Gerufen und verschenkt“<sup>1</sup>

### Angesprochen

(„Hallo Sie... Sie dort... wie heißen Sie eigentlich?“) Wenn jemand meinen Namen kennt, hat er eine gewisse Macht über mich und er hat eine Chance, mich persönlich anzusprechen. Wir kennen das vom alltäglichen Leben, z.B. in der Schule oder in der Arbeit. Manchmal ist das unangenehm, z.B. wenn ich nicht weiß, was gefragt ist oder was ich antworten soll. Es kann aber auch eine Überraschung sein: Da spricht jemand meinen Namen aus, er meint mich persönlich.

Wer die Stimme Gottes hört, merkt: ich bin angesprochen und gerufen. Nicht der da oder die dort, sondern ich bin gemeint. Ein Gespräch ist eröffnet. Eine Chance tut sich auf, ein Angebot für mein Leben ist da; das fordert mich heraus und bereichert mich.

### Berufen

Manchmal spricht mich jemand persönlich an und sagt: Du, ich hätte eine Bitte an dich; oder: Ich hätte da eine Aufgabe für dich. Auch hier kann es sein, dass wir zunächst unangenehm berührt sind und uns drücken wollen, weil wir gerade keine Zeit haben oder weil wir einfach bequem sind. Aber wir können nicht leugnen: Dieser Zuruf, diese Bitte, diese Aufgabe macht etwas mit mir. Sie stiftet Sinn für mein Leben. Vielleicht werde ich sagen müssen: Ich kann das nicht erfüllen, oder: Ich schaffe das jetzt noch nicht. Aber immerhin gibt es jemand, der mir das oder jenes zutraut. Ich darf das auch mal von dieser Seite anschauen, selbst wenn ich nein sagen möchte oder muss. Wer die Stimme Gottes hört und wer gerufen ist, der hat eine Aufgabe und einen Platz im Plan Gottes, eine Berufung.

### In der Hand Gottes und Jesu Christi

Vor aller Berufung, Beauftragung und Zumutung steht die Zusage: Jesus kennt dich und liebt dich; er schenkt dir ewiges Leben und lässt dich niemals zugrunde gehen; niemand wird dich seiner Hand entreißen, denn der Vater ist größer als alle! Der Vater und die Liebe Jesu Christi sind größer als alle und alles, was an deinem Leben herumreißen oder -deuten will.

Auch unsere eigenen Versuche das Steuer herum zu reißen und unsere eigenen Deutungen sind begrenzt und manchmal fehlerhaft; wir dürfen sie getrost in die größere Hand Gottes legen.

Ich muss nicht alles verstehen, nicht alles überblicken und schon gar nicht kann ich alles kontrollieren.

Manchmal stöhnen wir beim Gedanken an die Nachfolge: Immer muss ich folgen! Aber umgekehrt ist es doch auch wahr: Ich darf folgen. Er kennt mich und ich folge ihm. Ich muss nicht alles selbst erfinden. Ich darf mich auf ihn verlassen. Ich kann seine Stimme hören und ihr folgen.

### Wie kann ich Gottes Stimme hören?

Wie kann ich seine Stimme hören? Das ist eine Schicksalsfrage für das Christsein heute. Denn die Glaubensweitergabe funktioniert nicht mehr selbstverständlich, selbst wenn die Eltern ihre Kinder taufen lassen und ein gutes Beispiel geben. Erst wenn ein junger Mensch – oder auch ein älterer – von selbst die Stimme Gottes hört, wird er dem folgen, der sich als Hirte erweist, als jemand, der es zutiefst gut mit mir meint, mich nicht mir selbst entfremdet, mich nicht in neue Süchte und Abhängigkeiten, sondern an die Wasser des Lebens führt.

Daher nochmals die Frage: Wie kann ich nun die Stimme Gottes hören?

Ganz einfach: Wer jetzt diese Worte der Lesungen gehört hat, oder wer in der Bibel liest, hört die Stimme Gottes. Das ist aber doch nicht so einfach, werden manche einwenden.

Denn erstens fehlt oft die Zeit oder aber die Konzentration oder aber ich verstehe nur „Bahnhof“ und erkenne keinen Zusammenhang mit meinem Leben. Und auch unsere Predigten – das müssen wir Priester ehrlich zugeben – helfen oft nicht viel weiter oder schaffen es nicht, die Stimme Gottes hörbar zu machen.

<sup>1</sup> Der 1994 verstorbene Bischof Klaus Hemmerle hat ein Buch mit dem Titel „Gerufen und verschenkt“ veröffentlicht, indem es um christliche Berufung und insbesondere um eine „geistliche Ortsbestimmung des Priesters“ geht. Leider ist es vergriffen.

Doch ist Hartnäckigkeit in dieser Sache – im Hinhören auf das Wort der Bibel – angeraten; sie wird gewiss zum Ziel führen.

In der Zwischenzeit und bis zum Ende unseres Lebens gibt es aber noch einen anderen Weg, um die Stimme Gottes zu hören: die Liebe, die konkrete Nächstenliebe. „Wer mich liebt, dem werde ich mich offenbaren“, sagt Jesus (Joh 14,21). Zugleich gibt er uns aber auch zu verstehen, dass jede Zuwendung zum Nächsten auch als Liebe zu ihm angerechnet wird: „Was ihr dem Geringsten getan habt, das habt ihr mir getan“ (Mt 25,40). Wenn ich den ganzen Tag über versuche, den anderen Menschen gegenüber aufmerksam zu sein und zu lieben, werde ich in dem Augenblick, wo ich mich zum Gebet sammle, spüren: Er ist schon da; Jesus ist schon da. Er war schon den ganzen Tag über mit mir und spricht zu mir in all den Menschen, denen ich begegnet bin. Ich kann seine Stimme hören!

### **Gerufen und verschenkt**

Was soll ich also tun? Wie komme ich jetzt dahinter, was genau meine Berufung ist? „Liebe und mach, was du willst“, sagt der heilige Augustinus. Liebe, d.h. denk nicht mehr an dich, an dein Wohlbefinden, an deine Sorgen und an deine Ziele. Damit bin ich weg von mir – im Sinne des Egoismus – und bin beim Nächsten angekommen, und bei Christus im Nächsten. Die Liebe geht nicht ins Leere, sie findet Widerhall. Ich habe immer wieder erfahren dürfen, dass mir die Menschen, denen ich mich zuwende, sehr viel zurückgeben. Nun verstärkt diese Erfahrung die oft sehr leise Stimme Gottes und es wird deutlicher, was sein Weg für mich sein könnte; manch einer spricht das sogar aus, was ich vielleicht nicht mal zu denken gewagt hätte. Und wenn es auch nur die Frage wäre:

Wohin gehst du? Was wird aus dir? Auch das kann ein Geschenk sein.

„Liebe und mach, was du willst“. Das ist die Grundberufung, aus der alle anderen konkreten Berufungen entspringen. Gerufen und verschenkt, könnte man sagen. Ich kann gewissermaßen machen, was ich will, solange ich nur liebe; auch hinter jeder konkreten Berufung, wie z.B. zum Priester- und Ordensleben, sollte eine tiefe Erfahrung der Freiheit stecken: Ich wähle diesen Weg, weil ich will, und nicht weil ich muss.

*[An dieser Stelle wäre es angebracht, den eigenen Berufungsweg kurz zu skizzieren.\*]*

Es ist nicht, der Vollsinn der christlichen Berufung, einen bestimmten Weg einzuschlagen, weil ich glaube, dass Gott das von mir verlangt und dass er böse sein wird, wenn ich das nicht tue; sondern es geht um eine großzügige Antwort auf die große und unfassbare Zusage der Liebe Gottes in Jesus Christus, es geht um ein Sich-Verschenken an Gott und an die Menschen. Bei den Menschen wird unser Geschenk vielleicht nicht immer angenommen. Sicher aber bei Gott, der sich an Großzügigkeit nicht übertreffen lässt und dessen Stimme immer deutlicher in unserem Herzen und in unserem Leben hörbar wird.

Und das wird das Glück unseres Lebens sein.

Amen. ■

---

[\* Beispiel von Harald Mally: ich war kurz nach meiner Matura mit dem Priester, der unsere Jugendgemeinschaft leitete, in Rom; während eines Spazierganges sagte er zu mir: „Harald, du wärest ein guter Priester“. Ich wies das heftig von mir, da ich schon seit langem den Gedanken in mir trug, eine Familie zu gründen. Damit glaubte ich das Thema erledigt zu haben; doch etwa zwei Monate später tauchte es plötzlich von innen wieder auf; ich spürte – und diese Erkenntnis traf mich fast wie ein Blitz – dass ich mich ernsthaft mit der Frage der Priesterberufung auseinandersetzen müsste. Damit ging ein heftiger innerer Kampf los, zwischen zwei attraktiven Lebensentwürfen, bis ich mir sagte: So kann es nicht weiter gehen, ich muss mich entscheiden. Ich entschied mich – und das war wie ein Sprung ins Ungewisse – für den Weg des Priesters und vereinbarte mit Gott, wenn man das so sagen darf, eine Zeit der Bewährung. Jede Begegnung in den darauf folgenden Wochen war wie eine Bestätigung für mich, dass es der richtige war und große Freude war die Folge.]